

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 32 (1980)
Heft: 22
Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1966) hervorgetreten. Nachdem Sanjines aus politischen Gründen gezwungen war, seine Heimat zu verlassen, hat Eguino mit einer eigenen Produktionsgruppe, der «Ukamau productora cinematografica», das bolivianische Filmschaffen weitergeführt.

Zur Auswertung

Der leicht verständliche Film gibt einen guten Einblick in die Probleme Boliviens mit seinen verschiedenen Volksgruppen, wobei die Diskriminierung der Mischlinge und Indianer (Quechuas und Aymaras) seitens der Weissen nicht zu übersehen ist. Er verdeutlicht aber auch

das äussere Abhängigkeitsgeflecht des Landes und damit des ganzen Kontinents. Neben den USA hat Europa mit der spanischen Kolonisation dabei eine entscheidende Rolle gespielt. Sie hat zum «Eurozentrismus» Lateinamerikas und zur Orientierung an den industrialisierten Ländern geführt. Die Imitation fremder Vorbilder wirkt sich negativ auf die Wiederaufwertung des Angestammten aus. Die kulturelle Erneuerungsbewegung, die die offiziell anerkannten Werte überprüft, gewinnt indes an Kraft. Ohne in einen Kultur-Nationalismus zu verfallen, unterstützt der Film dieses Ziel, wie das im Titel ja bereits angedeutet wird.

Ambros Eichenberger

TV/RADIO-KRITISCH

Gefährliche Tabusperre:

*«Jugendselbstmord» in
Radio/Fernsehen DRS (1. November)*

Der Psychiater Dr. med. Berthold Rothschild (Zürich) glaubt nicht, «dass die These vieler meiner Kollegen stimmt, es geschehe kein Selbstmord, dem nicht auch Zeichen geistiger Umnachtung anhaften». In modernen Psychiatriewerken wird die künstliche Zweiteilung von Suizid (Selbsttötung) in anthropologische *oder* psychiatrische Kategorien als «blanker Unsinn» gewertet, dessen einziger Sinn darin bestehe, die Umgebung zu schonen: Eine Sicht von Suizid als Möglichkeit der Verwirklichung spezifisch menschlicher Freiheit (anthropologisch) oder Suizid als Abschluss einer Krankheit (psychiatrisch) wende lediglich eigene Gefühle und ausgelöste Ängste ab. Jede Suizidhandlung (Suizid/Suizidversuch) habe demgegenüber immer einen freien Anteil, unterliege aber *gleichzeitig* nicht nur den Zwängen sozialer, körperlicher oder seelischer Bedingungen, sondern auch den Zwän-

gen der Bewertung durch die nähere (familiäre) und weitere (gesellschaftliche) Umgebung: «Der suizidale Mensch muss bei dem, was er sagt, so ernstgenommen werden, dass er den Sinn seines Tuns aus sich selbst findet. Erst daraus können Theorien entwickelt werden». Das als Einleitung.

Aus welchen Motiven man sich nun im speziellen bei Radio DRS mit dem Thema «Jugendselbstmord» befasst haben könnte, steht hier nicht zur Diskussion. Als geradezu beispielhaft muss hingegen die Art und Weise bezeichnet werden, ein einigermaßen günstiges Sendekonzept über fachliche Beschränktheit und mangelndes Durchdenken selbstgesetzter Bedingungen in sein klares Gegenteil zu verkehren: Im Anschluss an einen Anspielfilm des Fernsehens DRS («Der letzte Ausweg für Thomas?») eröffnete Radio DRS 45 Minuten später unter dem Titel «Zeichen erkennen» eine zweistündige Hörer-Diskussion unter Betroffenen («Forum», DRS I, 19.30 Uhr). Vier telefonische Konferenzschaltungen brachten je vier – vorher ausgewählte – Beteiligte

miteinander in Kontakt («Hörer-Runden»), dieweil vom Problem her unmittelbar Angesprochene über zwei Notrufnummern um fachliche Beratung nachsuchen konnten («Auffang-Netz»). Neben einem Sozialethiker als Studioexperte moderierten Gerhard Dillier und Eva Eggli während jeweils etwa 20 Minuten diese Hörergespräche.

Thema zur Strecke gebracht

Mit «*Der letzte Ausweg für Thomas?*» war ein durchaus passabler Film des deutschen Autors und Regisseurs Michael Bückner überschrieben, der innert 30 Minuten die verschiedensten Diskussionsansätze zum Thema «Jugendselfmord» servierfertig präsentierte: Unter Prüfungsdruck und bei ignoranter Verständnislosigkeit seiner Eltern sieht Schüler Thomas – sozial immer isolierter – schliesslich nur noch den einen, letzten Ausweg. Mitschülerin Sabine deutet seine Alarmzeichen als einzige richtig, und beginnt sich um Thomas zu kümmern (offener Schluss). Die nachweislichen Stichworte des Films: «Einmischung?», «Aufmerksamkeit erregen?», «Erpressung?», «Veranlagung?», «Freier Wille?», «Feigheit?» und so weiter.

Solche Ansätze wurden bereits durch TV-Präsentator Roland Jeanneret präventiv abgewürgt, der ankündigte, am Radio werde es vor allem auch darum gehen, gewisse Verhaltenshinweise gegenüber potentiell Selbstmordgefährdeten zu erhalten (spätere Hörerkritik zu eben diesem Satz stiess bei Radio-Moderator Dillier auf verständnislos taube Ohren). Auf der Seite von Radio DRS erkannte man jedenfalls – mit eingestandenem Zweifeln zwar – die «Zeichen» auch sofort und begann auf sozialetischer Basis flugs mit einer Deutung im Sinn von Paul Valéry: «Selbstmord ist die Abwesenheit der anderen». Dabei wenig Schützenhilfe lieferte allerdings Dr. Adrian Holderegger als Experte, der sein fachliches Vermögen mehr hinter einigermassen umstrittene, klassisch-psychiatrische Positionen setzte (im speziellen hinter das «präsu-

zidale Syndrom» nach Ringel. Der von Radio DRS offenbar zur Allgemeinbildung gerechnete Begriff «Sozialethik» läuft im übrigen parallel zum Suizid-Interesse der Psychiatrie gegen Ende des 19. Jahrhunderts, d. h. mit der «Entwicklung des gegenseitigen Verpflichtungsbewusstseins aller Menschen einer Gesellschaft», der Entwicklung zu Sozialversicherung und Sozialstaat).

Unter Ausschluss von spontanen Hörerreaktionen waren somit alle Voraussetzungen gegeben, ein heikles Thema Punkt um Punkt zur Strecke zu bringen. Im Klartext: Warum man mit der vorgestellten Selbstverständlichkeit den Begriff «Jugendselfmord» zusehends mit isolierten Definitionen und Interpretationen einschränkte, nur um zuletzt das Phänomen gleich mit «Selbstmordprävention» ganz allgemein zu verwechseln, das blieb einem Grossteil des Publikums mit Sicherheit schleierhaft.

So wurden zwar Ausdrücke wie «Kontaktsperre», «dynamische Einengung», «Aggressionsumkehr» und «Suizid-Phantasien» («präsuizidales Syndrom») vorab von beiden Moderatoren immer wieder dankbar aufgegriffen. Demgegenüber befand man es aus sozialetischer Sicht wiederum keinesfalls für nötig, zwischen Suizid und Suizidalität (Selbstmordneigung), zwischen objektiverem Umweltzwang und zwangshaft «geistiger Umnachtung», zwischen gegebener Umweltsituation und darin enthaltenen Möglichkeiten subjektiven Wohl-Befindens irgendwelche Fragezeichen unterzubringen.

Im Zweifelsfall brillant überspielt wurden solche sachlich-fachlichen Konflikt-herde etwa mit dem Satz, Selbstmord gelte als «Abschluss einer krankhaften psychischen Entwicklung», oder dem Sohn eines Hörers sei es «offenbar» nicht gelungen, sich über «gewisse (Leistungs-)Normen unserer Gesellschaft hinwegzusetzen...». Das im Gegensatz zu einer Hörerin, die vor acht Jahren noch eben so davonkam. Diskutiert wurde nämlich ausschliesslich mit – und unter – Leuten mit direkter «Selbstmord-Erfahrung» oder doch solchen, die sich aus nächster Nähe mit diesem Problem konfrontiert sahen.

Am Engagement des Publikums fehlte es nicht

Diskutiert wurde auch mit Jugendlichen. Von einer «Runde» abgesehen (die sich gegen Dr. Holderegger recht erfolgreich zu behaupten wusste), nahmen die Sendeverantwortlichen – über den Anspielfilm – gesetzte Fragestellungen kaum zur Kenntnis, auch wenn «unmittelbare Hörer-Erfahrung» diese für einmal bestätigt oder erweitert haben würde: Allein da stand eine Dreizehnjährige mit ihrem Votum, es brauche einfach etwas zur Einsicht, und jedenfalls sie könne nicht zu irgendwem Vertrauen fassen. Allein da stand eine Siebzehnjährige mit ihrer «Mauer zu den Eltern» und ihrer Unterscheidung zwischen «Selbstmord-Phantasien» einerseits und einem «Verstehen von Selbstmordgefühlen» andererseits. Stattdessen hätte sie ihrem Vater, der ihr – ausgerechnet – die geliebten Posters von den Wänden riss, darlegen sollen, dass und warum sie so sehr daran hänge (ein Musterbeispiel für radio-therapeutisches Schaffen von Schuldgefühlen).

Auf kritische Bezüge zum Anspielfilm am Fernsehen («...ich habe beobachtet, dass...») ging man gar nicht erst ein; plausible Einwände («...man beschäftigt sich nie gern mit Problemen anderer») sahen sich sozialetischer Umdeutung ausgesetzt oder führten zur behaupteten Notwendigkeit, als Laie früher oder später doch eine Fachperson beizuziehen. Ganz abgesehen von der zusätzlichen Schwierigkeit, Hörer mit grundverschiedener Erfahrung noch aufzufordern, einander direkt ihre «Ratschläge» weiterzuverteilen (man berücksichtige bitte den Grossteil des passiven Publikums) grenzt ein solches Vorgehen nahe an bedenklichen Voyeurismus. Konsequenterweise verzichtete man ebenfalls nicht darauf, nun einfach jedes Hörerbeispiel über den erwähnt psychiatrischen Leisten zu schlagen. Schliesslich war man ja – pardon – mit (noch) Lebenden im Gespräch.

Bei aller Anerkennung, bei allem Mut, den das Durchziehen dieser Thematik im Medienverbund erfordert: Hier

scheiterte ein «Experiment» nicht an formalen Mängeln oder unsorgfältiger Vorbereitung, sondern offensichtlich daran, dass «Selbstmord» innerhalb von Radio DRS noch tabuisierter angegangen wird als ausserhalb. Warum setzt man überhaupt einen Anspielfilm als sogenannte «Dritte Sache» ins Fernsehprogramm, wenn nicht zum Zweck, die Hörer/Zuschauer auf dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrung *darüber* ins Gespräch zu bringen? Warum holt man einen «Experten» ins Studio, wenn nicht zum Zweck, eventuelle Begriffsschwierigkeiten oder Missverständnisse der Diskussion zu klären? Warum setzt man zwei Mitarbeiter des Jugendressorts ans Mikrophon, wenn nicht zum Zweck, spezielle Anliegen oder An-Sichten jugendlicher Hörer/Zuschauer einfühlsam transparent zu machen?

Stattdessen wird ein zur «Enttabuisierung des Themas» (Tages-Anzeiger) nicht unwesentlicher Anspielfilm schlechtweg ignoriert. Stattdessen verschanzt man sich gegenüber von Hörer-Erfahrung hinter äusserst fragwürdigen Definitionen eines Sozialethikers. Stattdessen werden – jugendliche – Hörer

Filme für die Elternbildung

PJ. Zusammengestellt von Heidi Fluder und Hanspeter Stalder, ist bei Pro Juventute ein 60seitiger Katalog erschienen, der über 500 in der Schweiz im Schmalfilmverleih erhältliche Filme aufführt, die sich für die Elternbildung im weitesten Sinne eignen. Die Filme sind aufgeschlüsselt nach 93 Stichworten und zusammengefasst in 33 Stichwortgruppen. Daneben enthält der Katalog auch einen methodisch-didaktischen und einen technisch-organisatorischen Beitrag, verfasst von Hanspeter Stalder und Josef Erdin. Vermissen wird der Benutzer eine kurze Inhaltsangabe und eine knappe Charakterisierung der einzelnen Filme. Der Katalog ist zu beziehen beim Pro Juventute Verlag, Postfach 8022 Zürich (Preis: Fr.5.-).

mit eben diesen Definitionen konfrontiert und mit beispielloser Überheblichkeit an die Wand gespielt: beim Thema Selbstmord. Die berichteten Erfahrungen waren erschütternd, die Offenheit der aktiv beteiligten Hörerschaft frapierend. Schon aus diesem Grunde muss der von Moderator Dillier geäußerte Wunsch nach Sendekritik ernstge-

nommen, und ein Grad von «Gefährlichkeit» an dieser Stelle unbedingt bejaht werden. Eines ist gewiss: Am Engagement des Publikums fehlte es nicht. Vielleicht überlegt man sich an zuständiger Stelle aber einmal, was es heisst, ein formales Radio-/Fernsehkonzert in inhaltliche Taten umzusetzen.

Jürg Prisi

BERICHTE/KOMMENTARE

Mannheim: Filmer auf dem Rückzug ins Private

Die Mannheimer Filmwoche gilt als Seismograph für sich abzeichnende Filmtendenzen. Sollten sich Mannheim wegweisende Fähigkeiten auch dieses Jahr wieder bewahrheiten, so kann das nur heissen, dass man sich in Zukunft wichtige Filme noch mühsamer aus dem belanglosen Gros herausuchen muss. In der Quadratestadt hat sich, insbesondere bei den Erstlingsspielfilmen, ein Trend auffällig in den Vordergrund gedrängt: der Rückzug ins Private. Gesellschaftliches, sozialkritisches Engagement ist einer introvertierten, beinahe kleinkarierten Betrachtung gewichen. Selbst Dokumentarfilme haben viel von ihrer einstigen Aggressivität eingebüsst. Neuere Filme lassen eine analytische Kraft vermissen und haben eine Glätte, die bei Dokumentarfilmen verärgert und die man in Mannheim auch von früher her nicht gewohnt war. Man wird also, will man sich nicht von diesem privaten Mief einlullen lassen, sich auf die wenigen wesentlichen Filme konzentrieren müssen.

Es gab in Mannheim nicht wenige Stimmen, die die Schuld an diesem Rückzug in den eigenen Vorgarten einem Umstand gaben, von dem die Filmmacher in vergangenen Zeiten oder in Ländern wie die Schweiz nur träumen: dem staatlichen Subventionsregen und der Koproduktionsflut mit dem Fernsehen. Es ist wohl kaum zu leugnen, dass Geld in grosszügigen Mengen und das Werben des Bildschirms der Kompromiss-

bereitschaft der Filmmacher Vorschub leisten kann. Das wird einer kreativen Filmproduktion kaum förderlich sein. Subventionsregen ist allerdings schon ein ziemlicher Schritt weiter, als überhaupt kein Geld zur Verfügung zu haben... Es bleibt den bundesdeutschen Filmmachern – und die sind hier vor allem gemeint – unbenommen, aus Privilegien kreatives Kapital zu schlagen.

Bei verschiedenen Mitternachtsforumsgesprächen setzten sich Filmmacher, Presse und Festivalbesucher mit grundsätzlichen Fragen des Dokumentarfilms auseinander. Besonders die lateinamerikanischen Filme des Holländers Frank Diamand (El Salvador – Revolütie of Dood) und John Chapman (Nicaragua 1979 – Scenes from the Revolution) gerieten dabei arg unter Beschuss. Sie mussten sich den Vorwurf gefallen lassen, mit ihren schonungslosen Bildern hart an die Grenzen eines ausbeuterischen Apocalypse-Now-Journalismus zu stossen, wo mittels Filmschnitt eine Blutlache die nächste jagt und die Betroffenen zu Marionetten einer blutsaugerischen Boulevard-Presse werden. Diamand riet der Runde, statt zu diskutieren und sich um formale Dokumentarfilmvorstellungen zu streiten, selbst mal nach Lateinamerika zu fahren. Seine Filme seien nur eine milde Darstellung der südamerikanischen Wirklichkeit.

Zu den wenigen Filmen, denen kaum je-